

**Ausstellung in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen vom 23.10. – 5.12.2021**

**Katharina Bürgin**

**Löffel auf dem Teller – von Blumen, Quasten, Wedeln, Lunten, Bürzeln, Ruten, Fahnen und Standarten**

In den aktuellen Werken von Katharina Bürgin dreht sich alles um Pflanzen und Tiere. Es ist der Kreislauf der Natur, der die Künstlerin interessiert und inspiriert. Ihre Motive und Themen findet sie im Garten und im Wald. Als Jagd-Begleiterin ist sie oft in den heimischen Wäldern unterwegs. Öfters kocht sie für eine Treiberschar – dass sie selber Vegetarierin ist, sieht sie mehr als Zufall denn als Kuriosum und macht nicht viel Aufhebens um diesen scheinbaren Widerspruch. Katharina Bürgin kennt Jägerlatein, die Traditionen und Rituale der Jagd. Sie erzählt sachlich und respektvoll, zum Beispiel, dass jedes Tier seine eigene Melodie hat, die auf dem Jagdhorn geblasen wird, wenn die „Strecke“, wie man in der Jägersprache sagt, auf Tannenzweigen gebettet am Boden liegt. Wenn es gute Musiker sind und viele, hat das etwas Wunderschönes, sagt sie. Für die letzte Reise bekommt jedes Tier ein Zweiglein, den letzten Bissen, ins Maul gelegt.

Als Künstlerin richtet Katharina Bürgin ihr besonderes Augenmerk auf die erlegten Tiere. Wenn sie noch warm und weich sind und aussehen wie im Schlaf, macht sie Fotos und überträgt die Motive in ihre eigene künstlerische Arbeit. Sie schafft Bildwelten mit typischen Elementen klassischer Stillleben, aber auf ihre ganz eigene Art und Weise. Mit Bleistift, Acryl, Tusche und Schellack auf Polyesterfolie - die früher etwa für das Zeichnen von Architekturplänen verwendet wurde und die Katharina Bürgin auch aus ihrer Arbeit als archäologische Zeichnerin kennt - entstehen Werke, die filigran, schimmernd und durchscheinend und - durch Bürgins Genauigkeit und eine bewusst gesetzte Farbigkeit - gleichsam prägnant und ausdrucksstark sind.

Im Atelier springt das grossformatige Werk, das in der Mitte des Raums von der Decke hängt, ins Auge. Es zeigt die halbe Silhouette eines Sikahirsches von oben, spielkartenartig verdoppelt und gespiegelt, einmal weiss, einmal farbig. Es scheint, als würden die beiden Wesen einander beschnüffeln oder im durch weisse Aussparungen in schwarzer Tusche dargestellten Efeu nach etwas suchen. Ursprünglich waren es zwei fast gleich gestaltete Folien, die Tierformen einmal weiss-rot, einmal blau-weiss gemalt. Die Bilder schienen unfertig, bis Bürgin sie zusammenfügte. Ein Abstand zwischen den Blättern liess ein Objekt mit räumlicher Wirkung daraus werden. An einigen Stellen hat Bürgin Schellack aufgetragen, eine von der Lackschildlaus – noch ein Tier! - produzierte harzige Substanz, wodurch sie den Effekt einer goldenen Durchsichtigkeit erzielte. Der Betrachter kann nun von beiden Seiten die Bildmotive der rückseitigen Folie durchscheinen sehen, je nach Blickwinkel mehr oder weniger verschoben.

Weitere Bilder hängen an der hinteren Wand des Ateliers. Da sind die „Zwei Schwestern“, die nebeneinander vom oberen Bildrand nach unten schauen. Es sind zwei Rehgeissen, die Katharina Bürgin in stundenlanger Arbeit mit Bleistiftstrichen auf die Folie gebracht hat. Strich für Strich, mal eng, mal weit, mit mehr oder weniger Druck, gibt sie die unterschiedlichen Fellqualitäten an Nase, Kopf und Rücken – hier ist das Grannenhaar – wieder. Es ist faszinierend, wie sie mit einem einzigen Bleistiftstrich ein Haar so nachzeichnen kann, dass in der Gesamtheit die ganze Fellstruktur plastisch wirkt. Da muss man im wahrsten Sinne haargenau beobachten können. Die beiden Tiere sind aber nur ein Teil der künstlerischen Anordnung auf diesem Stillleben. Weiss-schwebendes Blattwerk, fast wie Schneeflecken, überzieht die Bildfläche und

zwei goldene Teller hat Bürgin am unteren Bildrand hinzugefügt. Vielleicht, damit die Schwestern daraus trinken, vielleicht damit sie sich im Goldtellerspiegel betrachten - oder als Gabe für die letzte Reise.

Es fällt schwer zu begreifen – fast möchte man sagen: hinzunehmen -, dass die beiden Tiere gar nicht vom Bildrand nach unten schauen oder ins Bild hinein wandern, sondern tot sind. Auch wenn das nicht ihre Absicht ist – die Künstlerin scheint sie wieder zum Leben zu erwecken, ihnen eine Seele einzuhauchen. Auf jeden Fall würdigt und ehrt sie die Tiere, indem sie ihnen ihr künstlerisches Auge, ihre ganze Aufmerksamkeit schenkt und sie in ihrem Werk ein bisschen unsterblich macht.

„Schümmerle“ nennt Katharina Bürgin das, was sie mit dem Bleistift tut, wenn sie die Tiere zeichnet. So auch den Sikahirsch, der durchaus mit wachem Blick und wiederum von oben in einen mit Rotwein gefüllten Becher schaut. Für dieses Stilleben-Element hat Katharina Bürgin lange in ihren unzähligen Kunstbüchern eine Vorlage gesucht. Und gefunden. Sie hat den Becher aber nicht einfach kopiert, sondern bietet ihn in ihrer ganz eigenen Manier dem Hirsch dar. Das Blattwerk, hier eine Foliage aus schwarzer Tusche, breitet sich schützend über der Szenerie aus.

Nebst weiteren Werken – „Tiere, tot“, (Bleistift, Acryl und getrocknete Blüten auf und hinter Glas), „Tryptichon über die Jagd“ und „Hase mit Mohn im Stoppelfeld“ (dieser Hase lebt!) - hat Katharina Bürgin für ihre Ausstellung ein weiteres Projekt im Köcher: Den Eisbär. Dafür reiht sie nicht Bleistiftstriche aneinander, sondern arbeitet quasi mit dem Kontrahenten des Bleistifts: Gummi. Sie wird die lebensgrossen Umrissse eines Eisbärenfells aus stabilem Plastik ausschneiden und mit weissen Gummibären bekleben. 28 Kilogramm Haribo-Goldbären werden so zu einem leuchtenden Eisbärenfell. Der Boden der Vebikus Kunsthalle ist dunkel; um dem Eisbär die gewünschte durchsichtige Wirkung zu geben, muss geschickt beleuchtet werden, entweder von oben oder von unten. Wie sich die Gummibären im Alterungsprozess verhalten, ist eine Frage, die Katharina Bürgin genau beantworten kann, denn sie experimentiert schon lange mit dem Material: „Sie werden hart, und die Farbe wird trüb. Aber auch ein echtes Bärenfell verblasst und wird mit der Zeit struppig.“

Katharina Bürgin benutzt Lebensmittel als künstlerisches Material, bildlich und buchstäblich. Ob sie sich vom Jagdprodukt, dem Tier, das letztlich zur Essware wird, zu ihren Bildmotiven inspirieren lässt oder Nahrungsmittel als Medium verarbeitet – Essen ist als Teil unserer kulturellen Identität seit jeher eine Inspirationsquelle für kreatives Schaffen. Löffel auf dem Teller, heisst die Ausstellung. Löffel sind die Ohren des Hasen, Teller die des Wildschweins. Ein klarer Bezug zum heimischen Wildtier und zur Jagd. Löffel auf dem Teller – ein Löffel liegt auf einem Teller - findet aber auch in jeder Küche statt, beim Kochen, beim Essen. Viele Künstlerinnen und Künstler seien gute Köche, sagt Bürgin, die (Jagd)-Köchin, die Vegetarierin, die Künstlerin. Und sinniert: „Die Auseinandersetzung mit diesen Widersprüchen, mit dem Töten von Tieren, wie ist sie einzuordnen? Ist es verwerflich? Ist es „Natur“? Diese Diskussion gibt mir interessante Anstösse für meine künstlerische Arbeit. Es tun sich weite Felder auf: Ökologie, Zusammenhänge in der Natur, Wachstum, Ernte und eben auch Sterben.“

Cornelia Wolf

Nach einem Gespräch mit Katharina Bürgin, 1.7.2021